

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 103 (1977)  
**Heft:** 30

**Artikel:** Abschied vom kleinen Unterschied  
**Autor:** Anderegg, Roger  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-617159>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

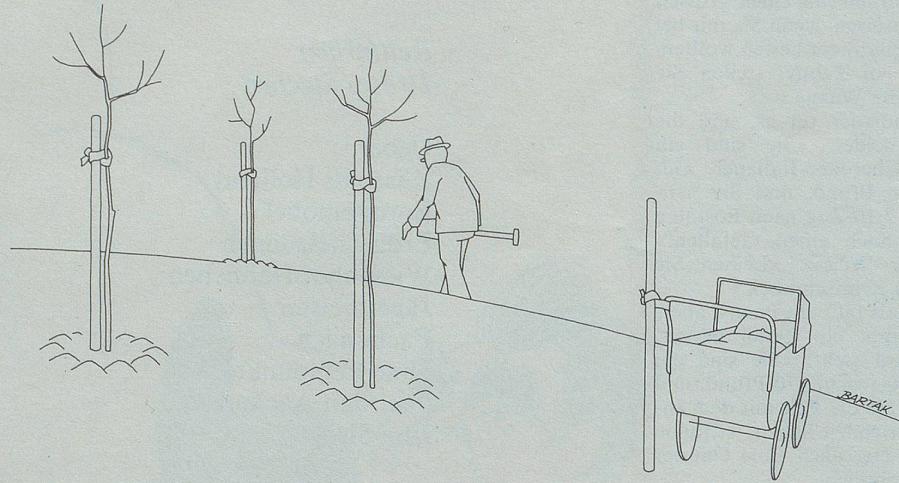
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Abschied vom kleinen Unterschied

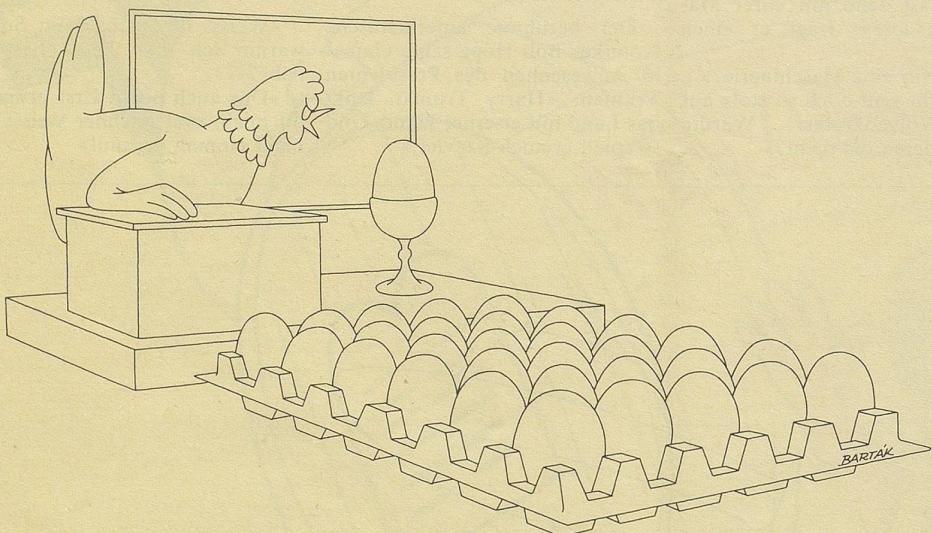
Weit haben wir es gebracht! Dauernd wird man angerempelt, von hartnäckigen Verfolgern belästigt und mit zweideutigen Bemerkungen bedacht. Die Emancipation, angeführt von nicht immer nur nett lächelnden jungen Damen, macht in letzter Zeit solche Fortschritte, dass sich ein anständiger junger Mann aus gutem Hause abends ohne Begleitung nicht mehr auf die Strasse wagen kann.

Als ich gestern nach dem Handarbeitskurs aufs Tram wartete, strich dauernd eine gutgebaute Vierzigerin um mich herum und warf mir recht schamlos hungrige Blicke zu. Als ich schliesslich den Vierer bestieg, pfiff sie gar noch einladend hinter mir her.

Im Tram bot mir eine mondän wirkende Blondine ihren Sitzplatz an. Natürlich machte mich das sofort misstrauisch, denn an freien Plätzen bestand überhaupt kein Mangel. Die Blonde beliess es denn auch nicht bei der an und für sich netten Geste, sondern setzte sich, kaum hatte ich Platz genommen, unaufgefordert neben mich – so nah, dass mir ihr aufdringliches Parfum beinahe den Atem nahm und ich froh war, an der übernächsten Station aussteigen zu können.

An der Haltestelle standen indeed ein paar Frauen und Mädchen, die sich offensichtlich langweilten und auf ein dankbares Opfer für ihre handfesten Spässe warteten. Sie begrüssten mich mit grossem Hallo, bildeten einen Kreis um mich und zwangen mich so zu einem peinlichen Spiessrutenlaufen. Schliesslich gelang es mir, dem grausamen Spiel ein Ende zu machen, indem ich eine füllige Rothaarige etwas unsanft zur Seite stieß, «Bubi muss wohl heim zu Mami», rief sie frech hinter mir her.

Wenige Minuten später merkte ich, dass mir eine hochaufgeschossene Schwarze folgte. Sie schnalzte dauernd mit der Zunge und lud mich zu Vergnügungen ein, auf deren nähere Beschreibung ich hier mit Rücksicht auf das Feingefühl der männlichen Leser verzichten will. Ich konnte mich der Verfolgung nur entziehen, indem ich in eine schmale Seitengasse auswich. Hier aber lauerte jemand im Dunkel eines



Hauseinganges auf ein wehrloses Opfer. Lange weisse Finger machten sich recht unverfroren an mir zu schaffen, und eine heihere Stimme flüsterte mir ins Ohr: «Wie wär's denn mit uns beiden, Kleiner?» Ich unterdrückte einen Schrei, schüttelte die Zudringliche ab und flüchtete in die nächste Kneipe.

Noch hatte der Kellner meinen Hagebuttentee nicht gebracht, noch hatte ich mich von dem ausgestandenen Schrecken nicht erholt, als ich auch schon bemerkte, dass mich eine der Damen, die am Stammtisch hinter ihrem Bier sassen und lautstark diskutierten, unablässig fixierte. Ich bemühte mich, nicht hinzusehen, doch es war nicht ganz zu vermeiden, dass sich unsere Blicke trafen, und mir schien, das Verlangen, das aus den ihren sprach, sei nur noch mühsam gezügelt. Tatsächlich stand sie plötzlich auf und flüsterte ihren Freundinnen etwas zu, die nun alle wie auf Kommando den Kopf in meine Richtung drehten und mich mit abschätzenden Blicken musterten. Ich kam mir vor wie ein Zuchtbulle auf dem Viehmarkt.

«Darf ich mich zu Ihnen setzen?» fragte die Dame mit einem nicht unsympathischen Lächeln. Galant bot ich ihr einen Platz an.

Sonja, stellte sich heraus, war unglücklich verheiratet – «Mit einem Programmierer, der alle Menschen um sich zu Computern macht», erzählte sie – und suchte offenbar jemand, dem sie ihr Herz ausschütten konnte. Ihre melancholisch blickenden braunen Augen und das warme Timbre ihrer klangvollen Stimme nahmen mich sehr für sie ein, und eine Zeitlang erwog ich ernsthaft, ihr ein Wiedersehen vorzuschlagen. Später war ich allerdings froh, diesem spontanen Einfall nicht nachgegeben zu haben, denn plötzlich begann Sonja – nach dem fünften Cognac; sie trank wirklich übermäßig – unter dem Tisch an meinem rechten Knie herumzufummeln. Da wusste ich, dass auch sie nur *das eine* wollte. Ernüchtert rief ich nach dem Kellner.

Auf dem Heimweg pöbelte mich noch eine Betrunkene an, die über ein erstaunliches Repertoire an unflätigen Ausdrücken verfügte und sie gleich noch mit ziemlich eindeutigen Gesten untermalte.

Ich bin weiss Gott nicht prüde, aber alles hat seine Grenzen! Manchmal denke ich, wir hätten doch gescheiter auf jene warnenden Stimmen gehört, die schon vor Jahren wussten, dass die Emancipation im Grunde der Natur der Frau zuwiderläuft, und prophezeiten, sie werde Weiber zwar nicht gerade zu Hyänen, aber immerhin zu – Männern machen.

